

Aus Taubstummenanstalten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **23 (1929)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und Peter geht schnell. Das Blut steigt ihm zu Kopf. Das Herz schlägt laut. Bald tanzen allerlei Geister vor seinen Augen. Waren da nicht zwei Feueraugen in der Dunkelheit? Mut, Peter, wenn es auch der Holländer Michel ist! Fürchten darfst du dich nicht. Und Peter hat Mut. Geradewegs geht er auf die Feueraugen zu. Da ertönt ein lauter Schrei, und die Augen sind verschwunden. Sie gehören einer Wildkatze, die ängstlich davonläuft. Und ein kleiner Tannenbaum sieht aus wie der Schachhauser. Und ein Schatten im Mondenschein springt wie der Tanzkönig. Und ein vom Blitz gespaltenes Eichbaum ist wie der dicke Ezechiel — — —

Eben tritt die Mutter in die Haustür, um nach dem Jungen zu sehen: da kommt Peter schweißtriefend an. „Mutter,“ sagt er, „schließ mal das Haus zu, und setz dich zu mir auf die Ofenbank! Mutter, wie heißt das Sprüchlein vom Schachhauser?“

„Schachhauser, im grünen Tannenwald,
Bist schon viele hundert Jahre alt.
Dir gehört alles Land, wo Tannen stehn — —“

„Weiter, Mutter, weiter!“

„Kann nicht weiter, Junge!“

„Ist es so weit genug, Mutter?“

„Ja, was willst du denn, Peter?“

„Zum kleinen Glasmännlein will ich, zum Schachhauser! Der soll uns reich machen. Ich will keine Kohlen mehr brennen. Und du sollst nicht mehr in dieser armseligen Hütte wohnen.“

„Schon recht, Peter. Der Schachhauser erscheint allen Sonntagkindern, die zwischen 11 und 2 Uhr mittags geboren sind. Du bist an einem Sonntag geboren, und schon um 12 Uhr. Also hoffe ich, daß der Schachhauser zu dir kommen wird.“

Da zieht Peter die Mutter an sein braves Jungenherz, gibt ihr den Gutenachtkuß, legt sich zu Bett und schläft selig ein. Er träumt vom Glasmännlein, träumt von Reichtum und Ehre, träumt, träumt — —

(Fortsetzung folgt.)

Aus Taubstummenanstalten

Hans, der Unentbehrliche.

Da steht er, breitspurig und mit gespreizten Beinen vor der offenen Anstaltshautür, der kleine, viel zu breit geratene Bub mit dem fröhlichen Vollmondgesicht, das aus der gewohnten Selbstzufriedenheit aufgeweckt, den

Ausdruck wachsenden Staunens annimmt. Eben fährt das Reitwägelein vor, das ja den frischgebackenen Hausvater bringt, mit allen seinen sieben Sachen, die er in ein paar Kisten verstaut hat. Wie nun der Ankömmling gemeinsam mit dem Fuhrmann ins Haus hinein will, stellt sich der Kleine, Dicke vor sie hin und gleichzeitig haben sich noch zwei Zöglinge eingefunden, die den Einzug des neuen Hausvaters mit ansehen wollen. Wie drei Grättimannen stehen sie da, unbeweglich, staunend. Wie jedoch der neue Papa mit seinem Reifkorb den obersten Tritt der ausgelaufenen, roten Sandsteintreppe erstiegen hat, regt sich in dem dicken Bürschchen so etwas wie ein gewisses Verantwortungsgefühl. Wie wenn er die Ehre des Hauses wahren müßte, streckt er nun seine patschige Hand zum Gruß aus, und wie wenn er den Ton und den Schnauf tief unten herauf holen müßte, kommt mühsam sein wackeres, gutgemeintes „Guten Tag“ heraus. Er muß ordentlich nach Luft schnappen, so hat ihn das Ereignis übernommen. Wie ihn nun der neue Papa lobt, da wächst auch ihm der Mut. Mit listigen, kleinen Neuglein zwinkernd, mächtig Atem holend, sagt der kleine Portier nun verheißungsvoll: Ich will Dir alles zeigen. „Boß Tausend“ denkt der neue Papa, das Bürschchen weiß mehr, als man meint. Und wohlgefällig antwortet er ihm: So, so, das ist aber brav. Wie heißest Du? — Ich heiße „Hans“ kommt eben so wohlgefällig aus dem schmunzelnden Mund des „lachenden Vollmondes“. Und wie heißen die da, fragte der Ankömmling, auf die zwei Stummen zeigend, die noch wenig Zeichen der Anteilnahme von sich gegeben hatten. „Wilhelm“, „Gottlieb“, sagt der kleine Fremdenführer und bemerkt dazu mit unsäglich verächtlicher Miene: Nicht gut. Dumm und faul.

Mit flinken Schritten eilt nun der neue Hausvater die steile Treppe hinauf, das Empfangskomitee bei der Haustüre vergessend, und durchmisst nun die leeren, von jedem Schritt unheimlich und ungestlich hallenden Räume, da und dort überlegend, wie er die einzelnen Zimmer sich einrichten will. Da leuchtet es hinter ihm, wie wenn eine Bergbahn daherschmausen würde. Hans, der Unentbehrliche, ist wieder da. Mit der Fertigkeit des Taubstummen, aus Augen und Mienen seines neuen Meisters die Gedanken zu erraten, zuckt er die Achseln, gleichsam die trostlose Lage des Ankömmlings mitbedauernd. Mit sorgenvoller Miene plagt er plötzlich heraus und sagt: Kein Bett da, da Papa G. alles, alles mitgenommen. „Aber Hans, wo soll ich

schlafen?" Der gute Hans zermarterte schier sein Hirn. Mit einem Mal durchzuckt ihn eine Idee. Hastig nimmt er den neuen Papa an der Hand und zeigt ihm das ebenfalls freie, aber doch möblierte Zimmer der Lehrerin.

Mittlerweile sind nun auch die beiden Cousinen angerückt, die dem noch ledigen Hausvater für die erste Zeit beistehen wollen. Das erste Nachtessen muß auf die Beine gebracht werden. Wie soll man sich da zurecht finden? Ist einem doch alles noch so unbekannt. Ei, da zeigt sich der Retter in der Not. Hans hastet hinein in die Küche, sieht, wie eifrige Finger immer daneben greifen, errät auch da die Ratlosigkeit der werdenden Hausmütter und spricht tröstlich das große Wort: „Ich will alles zeigen“. Mit einem Ruck zieht er überall das Gewünschte heraus, natürlich zuerst die Schublade mit dem Zucker. Ein mächtiges Zuckerstück belohnt seine Findigkeit. Und nun zaubert sein Ortsinn in der Tat alles aus den Schubladen heraus, was irgendwie bekömmlich und genießbar ist. Und eine Warenkenntnis entwickelt da der Bursche, um die eine Verkäuferin im Konsum froh sein könnte. Nun wird der Tisch gedeckt und auch da sorgt unser Hans, daß alles in der alten Gewohnheit vor sich geht. Mit der Würde eines Zeremonienmeisters weist er nun dem neuen Papa den alten Ehrenplatz an. Und doch kommt er auch da in große Verlegenheit, wie er den Platz der Hausmutter anweisen soll. „Wer soll bei Papa sitzen? Papa hat noch keine Mama.“ Hans überlegt. Man merkt, daß es der Schlaumeier mit keiner verderben will. Da sagt er wiederum mit mehr Menschenkenntnis, als man ihm zugetraut: „Papa soll selbst sagen“. Bravo Hans, lachen alle. Was wollen wir nun morgen kochen? fragt die Bizeanstaltsmutter. Nun geht's um weltbewegende Fragen. Hans studiert. Man spürt, wie er als Wissender sich allen überlegen fühlt. Mit einer Miene, die dem gerissensten Diplomaten Ehre gemacht hätte, verkündet er folgenden Spruch: Suppe, Braten und alle Tage Schenkeli! Und wie nun der neue Papa sich diesen wundervollen Speisezeddel aufnotiert, da geht ein listiges Lächeln über das fröhliche Vollmondgesicht und es ist, wie wenn unser unentbehrlicher Hans auf den Stockzähnen sagen würde: Nun, den neuen Papa hab' ich mir aber gehörig eingeseift. — mm —



Aus der Welt der Gehörlosen

Baselland. In Sissach fanden sich am 29. Dezember 32 Taubstumme zu ihrer Weihnachtsfeier ein mit ihrem neuen Seelsorger, Herrn Pfarrer Walter. Sie verlief sehr heimelig und Herr und Frau Pfarrer freuten sich, mit ihnen zusammen sein zu dürfen.

Baselstadt. Weihnachtsfeier bei den Taubstummen. Wie alle Jahre, so hat auch diesen Winter wieder sich die große Gemeinde der Taubstummen Basels eingefunden zu dem schönen Weihnachtsfest, das die edle Gönnerin, Frau J. von Speyr-Bölger, diesen im Leben so verkürzten Mitmenschen und Mitchristen jeweiligen bereitet. Und daß es das Völklein der Taubstummen versteht, in feinsinniger Weise das Christfest zu begehen, das zeigte das schöne Krippenspiel, das Frä. Susanna Imhoff mit einigen Mitgliedern des Taubstummenbundes einstudiert hatte. Die Darsteller sprachen deutlich und mit guter Betonung, und man spürte es heraus, wie große Freude ihnen die Weihnachtsgeschichte immer wieder bereitet.

Deutschland. Leipzig. Hier verstarb nach langem Leiden der den Gehörlosen wohlbekannte Schicksalsgenosse Hugo Duda, Verlagsbuchhändler, im Alter von 68 Jahren.

Seine Buchhandlung hat im letzten Jahr ihr 25jähriges Bestehen feiern können.

Eine Schubertfeier* von Taubstummen! An der Weihnachtsfeier in der Taubstummenanstalt Liegnitz wurde von den taubstummen Kindern in folgender Weise eine Schubertfeier veranstaltet.

Ein Mädchen der mittleren Klassen, als Engel verkleidet und mit einem Kränzlein im Haar, begrüßt den gemütsvoll ausschauenden Herrn Schubert mit den Worten: „Ist auch unser Ohr deinen Klängen verschlossen, so können wir doch nach deinem Rhythmus schreiten“. Schubertsche Musik setzt ein, und im fröhlichen Reigen schreitet die taube Mädchenschar. „Welche Anmut! Welche Grazie! Wie ist das möglich?“ „Meinen Sie, daß der Ausfall des Gehörs diese angeborene Begabung ganz vernichtet? Nein! Die Turnlehrerin weiß

* Franz Schubert, geb. 1797, gest. 1828, war ein großer Musiker und Liederkomponist (komponieren: Lieder in Musiknoten setzen).